

## Raumstrukturen und Geschlechterordnungen

Anne Schlüter, Uta C. Schmidt

„Doing space while doing gender“ – hinter dieses Diktum lässt sich in den Geschlechter- und Raumwissenschaften kaum mehr zurücktreten. Räumlichkeit und Geschlecht werden als ein Produkt sich überschneidender sozialer Beziehungen verstanden.<sup>1</sup> Doch auch schon vor der konstruktivistischen Wende haben seit den 1970er-Jahren prozessorientierte Forschungen in den Bildungs-, Sozial- und Geschichtswissenschaften gezeigt, wie eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung städtische wie ländliche Räume, Privatheit und Öffentlichkeit strukturierte. Frauen- und Geschlechterforschung hat dies auch in Hinblick auf bürgerliche und proletarische Zuordnungen bearbeitet und vergeschlechtlichte Machtarrangements mit anderen hierarchischen Platzzuweisungen wie Ethnie, Alter, Fähigkeit, Religion verknüpft.

Aufgrund ihres langen Ausschlusses von beruflichen Karrieren waren Frauen selten Akteurinnen im Prozess der Raum- und Stadtplanung. Als sie sich seit Ende der 1970er-Jahre als Architektinnen und Raumplanerinnen kritisch in die patriarchal dominierte Stadt- und Raumplanung einmischten<sup>2</sup>, wurde nicht nur deutlich, dass das weibliche Geschlecht in seinen Wohn- und Lebensbedürfnissen nicht entsprechend berücksichtigt worden war, sondern auch, wie sehr sich Stadt- und Raumvorstellungen an männlichen Vergesellschaftungsformen und ökonomischen Verwertungszusammenhängen orientierte.<sup>3</sup>

Es zeigte sich, dass Raum und Geschlecht aufeinander bezogen in einem Wechselverhältnis hervorgebracht und politisch, kulturell, wirtschaftlich institutionalisiert werden.<sup>4</sup> So erweist sich die Ordnung der Zweigeschlechtlichkeit als eines der wirkmächtigen Strukturprinzipien in Raumkonstruktionen – das gilt für Kirchen in mittelalterlichen Frauenklöstern, aber auch für die Raumaufteilung im sozialen Wohnungsbau der Bundesrepublik der 1960er-Jahre. Auf dem Land bestimmte die Erbfolge die Vorrangstellung des männlichen Geschlechts. Vergeschlechtlichte Herrschaftsstrukturen zeigen sich in der Anordnung und im Zugang zu Stadtteilen, wer wann wo unterwegs ist, wer wo der Arbeit nachgeht oder nachzieht. Dass die Achse Geschlecht in Stadt und

- 1 Hettling, Gianna & Trostmann, Julian (2017). Interdisciplinary Matters: Doing Space while Doing Gender. Neue Perspektiven auf Materialität, Medialität und Temporalität. Abschluss Symposium des DFG-Graduiertenkollegs 1599 am 28. und 29. Juli 2016 an der Georg-August-Universität Göttingen. *GENDER*, 9(1), 154–159. <https://doi.org/10.3224/gender.v9i1.11>
- 2 Feministische Organisation von Planerinnen und Architektinnen (FOPA) (o.J.). *Der erste Faux Pas geschah auf der IBA 1981*. Zugriff am 20. Januar 2020 unter [www.fopa.de/?page\\_id=151](http://www.fopa.de/?page_id=151); Dörhöfer, Kerstin & Terlinden, Ulla (1998). *Verortungen. Geschlechterverhältnisse und Raumstrukturen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- 3 Saldern, Adelheid von & Zibell, Barbara (2006). Frauen und Stadträume. Aufbruchsstimmung in den 1970er Jahren. In Adelheid von Saldern (Hrsg.), *Stadt und Kommunikation in bundesrepublikanischen Umbruchzeiten* (S. 367–390). Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- 4 Gottschalk, Aenne; Kersten, Susanne & Krämer, Felix (2018). Doing Space while Doing Gender: Eine Einleitung. In Aenne Gottschalk, Susanne Kersten & Felix Krämer (Hrsg.), *Doing Space while Doing Gender – Vernetzungen von Raum und Geschlecht in Forschung und Politik* (S. 7–40). Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839435366-002>

Land Erfahrungs- und Handlungsmöglichkeiten schafft oder verhindert, gehört zu den grundlegenden Paradigmen der Geschlechterforschung. Spannend wird es, wenn man nach dem *Wie* fragt. Dazu liefern die hier versammelten Beiträge einige interessante Antworten.

Die Zeitschrift GENDER versteht sich als ein interdisziplinäres Forum. Dies beinhaltet für einen Schwerpunkt, der sich mit Raumstrukturen und Geschlechterordnungen befasst, einige Besonderheiten, die sich aus der Gleichzeitigkeit von Ungleichzeitigkeiten in Alltag, Politik und Forschung ergeben.

So ist Geschlecht als Prozesskategorie in der Genderforschung längst zum Allgemeinplatz geronnen, während sie in der Stadt- und Raumplanung nur punktuell Berücksichtigung findet. Dies liegt zum einen an der Anwendungsorientierung der Stadt- und Raumplanung, in der es um viel Macht, Geld und Gestalten geht und weniger um theoretische Reflexion. Die konzeptionelle Weiterentwicklung von Geschlecht als Differenz zur Strukturkategorie wurde nur marginal vollzogen, da – so Barbara Zibell pointiert – „die Planungspraxis in aller Regel nicht darauf abzielt, Geschlechterverhältnisse zu verändern“ (Zibell 2019: 714)<sup>5</sup>. Zudem sieht sie die Wissensbestände, die die feministische Stadt- und Raumplanung seit den 1980er-Jahren erarbeitete, akut in Gefahr, weil es keine Professuren mehr gibt, die dieses Wissen weiterentwickeln. Aber auch durch die Einführung des Konzepts Gender Mainstreaming als politische Strategie und die Debatten um Diversity ist die Situation der Geschlechterforschung in den Planungswissenschaften komplexer und schwieriger geworden.

Eine weitere Gleichzeitigkeit von Ungleichzeitigkeiten in Geschlechterforschung und Fachdisziplinen ergibt sich durch das Spannungsverhältnis zwischen theoretischer Forderung nach Aufhebung des heteronormativen, zweigeschlechtlichen Geschlechtermodells und der politischen Forderung nach einer gleichberechtigten Teilhabe von Frauen an Entfaltungs- und Handlungsmöglichkeiten in Stadt und Land. Frauen haben Menschenrechte erkämpft und Strukturen weiblicher Öffentlichkeit geschaffen. Doch zeigt sich aktuell, wie gefährdet durch neo-liberale Wirtschafts- und Raumordnungspolitikern oder durch den Rechtspopulismus Errungenschaften sind, die Frauen ein existenzsicherndes und selbstbestimmtes Leben sichern.

Zudem scheint sich die Geschlechterforschung bei der Frage nach Raum und Geschlecht eher an urbanen Themen abzuwickeln. Dies hat Tradition, denn auch schon dem feministischen Blick des letzten Jahrhunderts waren die Aktivitäten von Frauen auf dem Land entgangen, sich gegenseitig zu stützen und gesellschaftlichen Wandel voranzubringen. Bereits in unseren Erzählungen von „*Stadtkultur*“ und „*Landleben*“ manifestieren sich hierarchisierende Kategorisierungen.

Die hier versammelten Beiträge arbeiten mit einer Fülle an methodischen und theoretischen Zugängen und verstehen sich im besten Sinne als Beitrag zu einer interdisziplinären Debatte:

*Lidewij Tummers* und *Heidrun Wankiewicz* fragen, inwieweit gesellschaftliche Machtverhältnisse durch Planungsinterventionen verändert werden können. Sie hoffen

5 Zibell, Barbara (2019). Architektur und Raumplanung: zur Herausforderung der geschlechtergerechten Gestaltung eines Wissens- und Handlungsfeldes. In Beate Kortendiek, Birgit Riegraf & Katja Sabisch (Hrsg.), *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung* (S. 709–718). Wiesbaden: Springer VS.

auf Impulse durch die Geschlechterforschung und die kritische feministische Theorie, da es bislang kaum erfolgreich gelungen ist, Geschlechterdimensionen wirkungsvoll und nachhaltig zu implementieren. Gleichzeitig führen sie Fachfremde in die Denkweisen ihres Fachs ein, wenn sie Planungsleitbilder wie die „Stadt der kurzen Wege“ explizieren. Sie plädieren für die Aufnahme eines systematischen Gender Mainstreaming, um gängige Stereotypen zu überwinden, die Männer in der Planungskultur als implizite Norm und Frauen als Gruppe mit besonderen Bedürfnissen fassen.

Forschungen zu ruralen Geschlechterkonstruktionen sind selten. *Theresia Oedl-Wieser*, *Mathilde Schmitt* und *Gertraud Seiser* nehmen sich überzeugend dieses Desiderats an und übertragen kritische Denkfiguren der Genderforschung auf das Stadt-Land-Verhältnis: Auch hier gilt im Sinne eines nicht-hierarchischen Denkmodells, dass spezifische Lebensverhältnisse (Land) nicht dem normgebenden Allgemeinen (Stadt) gegenüberstehen, sondern sich das Allgemeine aus lauter Spezifika und Sonderformen zusammensetzt: aus peripheren, zentrumsnahen, sub-urbanen, rurbanen, urbanen Räumen. Auch die Kritik der Women of Color am weißen Mittelklassefeminismus, dass keineswegs weltweit alle Frauen dieselben Interessen hätten, entwickeln sie als spezifische Perspektive für das Stadt-Land-Verhältnis weiter.

Die Bildungswissenschaftlerin *Nicole Hoffmann* zeigt Verwobenheiten von Raum und Geschlecht über einen raumsoziologischen Ansatz und ethnografische Untersuchungen von „relationalen Revieren“ in der Koblenzer Altstadt. Sie hat konkrete Personen, deren Erfahrungs- und Handlungsweisen samt des sich darin artikulierenden Eigensinns im Blick. Für sie ist es eine Frage, wie die Geschlechterdimension mit anderen politischen wie soziokulturellen Faktoren zusammenhängt. Aus diesem Beitrag lässt sich eine Fülle an methodischen Anregungen für raumbezogene Forschungen gewinnen, bis hin zur Denk- und Darstellungsmethode der narrativ verdichteten Fall-Vignette.

*Gökçen Yüksel* untersucht mit einem ethnografischen Ansatz die öffentliche Sichtbarkeit und räumliche Mobilität junger Frauen und Mädchen in der südosttürkischen Provinz Hatay. Ihr an Lefebvres, Simmels und de Certeaus geschultes Interesse gilt den eigensinnigen Raumeignungen der jungen Frauen. Innovativ arbeitet sie heraus, welche Rolle die öffentlichen Bildungsinstitutionen im Zusammenspiel von Geschlechternormen und Raumordnungen spielen, denn hier können junge Frauen Handlungsautonomie entwickeln, ohne dass sie notwendigerweise mit negativen gesellschaftlichen Sanktionen rechnen müssen. Bildung wird in diesem Beitrag um eine zunächst ungewohnte Dimension erweitert: Politische Konzepte wie „Lernende Regionen“ oder „Regionales Lernen“ können aus einer ganz neuen Perspektive betrachtet werden.

*Christine M. Klapeer* und *Karin Schönplflug* kontextualisieren auf Grundlage ihrer empirischen Studie zu den Lebensbedingungen von LGBTIQs in der Stadt Wien und aus einer intersektional-rassismuskritischen Sicht, welche Bezirke und Orte in der Stadt Wien von den Studienteilnehmer\*innen aus welchen Gründen als ‚Angsträume‘ bzw. ‚Gefahrenzonen‘ für LGBTIQs identifiziert wurden. Sie zeigen, wie sich rassistische und klassierte Diskurse in queeren Aushandlungen und Wahrnehmungen des urbanen Raums auf spezifische Art überschneiden und gegenseitig bedingen. Sie wollen ihren Beitrag ausdrücklich als ein Plädoyer verstanden wissen, die Analysekategorie „Klasse“ wieder verstärkt in queere und LGBTIQ-bezogene Forschungen zu inkludieren.

## Offener Teil

Den Offenen Teil dieser Ausgabe eröffnet *Luki Sarah Schmitz* mit einem Beitrag zu den ambivalenten Folgen von Digitalisierungsprozessen auf Arbeits- und Produktionsformen. Sie richtet den Blick auf Crowdwork und Commons-based Peer Production und damit auf zwei plattformbasierte Tätigkeitformen, die sich vom Normalarbeitsverhältnis unterscheiden und dynamischere Möglichkeiten der Partizipation bieten. Aus einer geschlechtertheoretischen Perspektive arbeitet Schmitz heraus, wie Hoffnungen nach mehr Autonomie, Selbstgestaltung und Flexibilität hier eng mit verschiedenen Formen von Prekarität verbunden sind.

In ihrem Aufsatz „Wert und Herrschaft“ begeben sich *Adelheid Biesecker* und *Uta von Winterfeld* auf eine theorie- und ideengeschichtliche Spurensuche, deren Ausgangspunkt soziale und ökologische Entwertungsprozesse sind. Vor dem Hintergrund ihrer These, dass kapitalistische Wertbildung auf Externalisierungen angewiesen ist und jeder Wertbildung die Abwertung und der Ausschluss von anderen bzw. anderem innewohnt, fragen die Autorinnen nicht nur, was politische und ökonomische Strukturen und Theorien dazu beitragen, dass jemand oder etwas als wertvoll oder wertlos (gemacht) wird. Sie zeigen darüber hinaus, inwiefern diese Mechanismen geschlechtlich kodiert sind.

Im Mittelpunkt des Beitrags von *Lars Holtkamp*, *Benjamin Garske* und *Elke Wiechmann* steht die höchste kommunalpolitische Position in Deutschland, das Amt der Bürgermeister\_innen. Dieses wird in der Bundesrepublik fast ausschließlich von Männern bekleidet, denn für die ca. 80 Großstädte lag der Frauenanteil 2017 bei gerade einmal 8 Prozent und ist damit in den letzten Jahren sogar noch gesunken. Unter Einbezug von deskriptiven und bivariaten Analysen arbeiten die Autor\_innen heraus, welche Einflussfaktoren für diese extreme Unterrepräsentanz von Frauen verantwortlich sind.

Am Beispiel der Frauen- und Geschlechterforschung fragt *Heike Kahlert* nach der Wirksamkeit marktförmiger Leistungsnormen in Karrierestrategien des wissenschaftlichen Nachwuchses. Ihre Basis ist die qualitative Inhaltsanalyse von 20 problemzentrierten Interviews mit Prä- und Postdocs. Die Autorin arbeitet heraus, wie tief der wissenschaftliche Nachwuchs Leistungsnormen verinnerlicht hat und gleichzeitig an ihnen leidet und mit deren Erfüllung ringt. Mit Blick auf die Frauen- und Geschlechterforschung zeigt sich zudem die Bedeutung des disziplinären Status dieser vergleichsweise neuen Wissenschaftsrichtung, der aktuell ungeklärt ist.

Das Heft wird durch Besprechungen von vier aktuellen Publikationen aus dem Kontext der Geschlechterforschung abgerundet.

*Die Zeitschrift GENDER bedankt sich bei allen Gutachter\_innen, die diese Ausgabe durch ihre Expertise und Rückmeldungen unterstützt haben.*